

# Medienspiegel Woche 24\_19



## Inhalt

JOURNAL21, 14.06.2019	
<a href="#"><u>Verblödet Schule?, fragt Jürgen Kaube</u></a>	<b>1</b>
St.Galler Tagblatt, 13.6.2019	
<a href="#"><u>Harte Kritik an der Wigoltinger Schulleitung: Die Behörde wurde geblendet</u></a>	<b>3</b>
NZZ am Sonntag, 9.6.2019	
<a href="#"><u>Erbitterter Kampf um die Schule</u></a>	<b>5</b>
LeserbriefEXPRESS Nr. 24, 15.6.2018	
<a href="#"><u>Kommentar zu den Massenkündigungen in der Volksschule / Peter Frattons «Haus des Lernens»</u></a>	<b>6</b>
Tagblatt, 13.6.2019	
<a href="#"><u>Nach Verwaltungsgerichtsentscheid: Ehemalige St.Galler Lehrer reichen dem Stadtrat eine Aufsichtsbeschwerde ein</u></a>	<b>7</b>
Limmattaler Zeitung, 14.6.2019	
<a href="#"><u>Knall am Luberzen: 13 Lehrer kündigen – das sind die Gründe</u></a>	<b>9</b>
Schule Schweiz, 9. Juni 2019	
<a href="#"><u>Unterricht per Youtube</u></a>	<b>10</b>
Gute Volksschule Schwyz, 4. Juni 2019	
<a href="#"><u>Der Sek 1 March Buttikon laufen die Lehrpersonen davon</u></a>	<b>11</b>
Condorcet, 14.6.2019	
<a href="#"><u>Wie weiter mit den nationalen Schultests?</u></a>	<b>12</b>
Schule Schweiz, 12. Juni 2019	
<a href="#"><u>Wahre Ursachen des Bildungsabbaus zur Kenntnis nehmen</u></a>	
<a href="#"><u>Less is more</u></a>	<b>13</b>
Appenzeller Volksfreund, 28. Mai 2019	
<a href="#"><u>Leserbrief zu Innerrhoder Volksschüler sind gut unterwegs</u></a>	<b>14</b>
Schule Schweiz, 14. Juni 2019	
<a href="#"><u>Auf dem Müllhaufen untauglicher Didaktikfantasien</u></a>	<b>14</b>
Condorcet, 12. Juni 2019	
<a href="#"><u>Der Abstieg der Grande Nation in Sachen Mathematik</u></a>	<b>15</b>
Condorcet, 15.6.2019	
<a href="#"><u>EDK, AVS, FHNW – das Bermuda- Dreieck der Eigenmächtigkeit</u></a>	<b>17</b>
Condorcet, 8. Juni 2019	
<a href="#"><u>Schulische Integration auf dem Rückzug</u></a>	<b>18</b>
<b>Der Vortrag von Dr. Bächler gehalten an der Veranstaltung vom Freitag, 14. Juni 2019, im Hof zu Will</b>	
<a href="https://starkevolksschulesg.ch/wp-content/uploads/Vortrag-in-Wil-am-14.6.2019.pdf">https://starkevolksschulesg.ch/wp-content/uploads/Vortrag-in-Wil-am-14.6.2019.pdf</a>	

## Schule Schweiz

Aktuelle Themen aus der Schweizer Schule

[www.schuleschweiz.blogspot.com](http://www.schuleschweiz.blogspot.com)



«Jedes Sehen ist perspektivisches Sehen.»

Nietzsche

<https://condorcet.ch/>  
kritisch, offen, informativ

## Verblödet Schule?, fragt Jürgen Kaube

Von Carl Bossard,

**Zuhauf erscheinen Bücher über Bildung. Vielfach beleuchten sie Nebenaspekte. Inspirierend für eine ganzheitliche Sicht dagegen wirkt Jürgen Kaubes Plädoyer. Mag es provokant sein, es reduziert auf Wesentliches.**

Vertiefen und zum Denken anleiten! Das soll die Schule. Doch wer Tiefblick will, muss Höhe haben. Und in Höhen hinaufsteigen verlangt Ausdauer, ist manchmal eine Strapaze, ja eine Plackerei. Da gibt es keine asphaltierte Schnellstrasse, perfekt geplant und klinisch gesäubert von jedem noch so kleinen Hindernis. Das weiss jede Alpinistin, das kennt jeder Bergsteiger. Berge fordern anderes. Lernen gleicht diesem anspruchsvollen Bergaufprozess. „Lernen ist Arbeit, Umgang mit widerständigen Materialien“; es beinhaltet „lange Durststrecken“, schreibt der FAZ-Herausgeber Jürgen Kaube in seiner pointierten Streitschrift zum deutschen Bildungswesen und zur deutschen Schule. Vermutlich vom Verlag animiert, fragt er vieldeutig: „Ist die Schule zu blöd für unsere Kinder?“ [1]



### Die aktuelle Schule – eine Fehlkonstruktion?

Kaube ist Bildungsexperte der Frankfurter Allgemeinen Zeitung FAZ, Autor wissenschaftlicher Bücher [2] und Vater zweier Töchter. Aus dieser Perspektive formuliert er seine provokative These, die Schule sei in der heutigen Form eine Fehlkonstruktion – mit ihrer künstlich konstruierten Komplexität und ihren widersprüchlichen Aufgaben, in ihrem Auftrag hoffnungslos überlastet und überfrachtet. Kaube diagnostiziert eine Flucht aus dem Eigentlichen und Wesentlichen, dem konzentrierten und eigenständigen Lernen und Nachdenken, ins Vielerlei und Oberflächliche.

Es ist, so Kaubes Analyse, „ein allgemeines Merkmal der gegenwärtigen Schule: dass in ihr ständig alles unterbrochen wird. Ständig wechseln die Themen, nichts wird eingängig, ausgeruht, tief behandelt. Niemand lässt sich Zeit, alle schauen auf die Uhr. Auch die Lehrmaterialien machen diesen nervösen Eindruck. Sie halten keine Form der Zuwendung zu den Schülern durch, sondern sind immer um Abwechslung bemüht. Auf jeder Seite steht ein Kasten, der noch einmal etwas Besonderes mitteilt. Auf jeder zweiten Seite wechselt das Thema. Es ist, als ob den Schülern vor allem Multitasking eingetrichtert werden soll, die Fähigkeit, innerhalb kürzester Zeit zu anderen Formaten, Themen, Denkleistungen zu wechseln.“ [3]

### Üben und vertiefen

Diese Hektik führt oft zu einer inhaltsleeren Form des Unterrichts; sie verweist darum auf ein Kernproblem. Die Schule hat, kommentiert Kaube, vielerorts den Sinn für Wiederholung, Übung, Einübung verloren. Wo immer jemand sie verlangt, rege sich Protest: Das sei nicht kreativ, sondern autoritär und „old style“, das sei nicht individuell und kindgemäss, nicht selbstwirksam und „irgendwie nicht schön“. [4] Doch Denken setze angeeignetes und an Inhalten geübtes Wissen voraus – nicht kurzfristig im Netz ergoogelte Informationen.

### Wenn Bildungsidee und Wirklichkeit nicht übereinstimmen

Hart ins Gericht geht der Autor darum mit jenen „Didaktikern, Lerntheoretikern, Methodenerfindern“, die den pädagogischen Reformeifer über alles stellen. Zusammen mit ihren erziehungswissenschaftlichen Begleitforschern, unterstützt von reformfreudigen Bildungsbürokratien und einer an lukrativem Gewinn orientierten Weiterbildungs- und Lehrmittelindustrie, hätten sie oft

ohne Not und Nachweis Innovationen eingeleitet und tradierte Verfahren aufgegeben. Die Folgen dieser „Unterrichtsverrücktheiten“ spürten die Praktiker an der Front – und vor allem Kinder aus sozial benachteiligten Familien.

Die Wahrheit ist konkret: Als eines von mehreren Beispielen wenig durchdachter Reformen nennt Kaube – etwas langatmig – die Methode „Schreiben nach Gehör“. Der Reformvorschlag sei nicht von einem Missstand bei den Rechtschreibleistungen ausgegangen, sondern von einer gefühlten Differenz zwischen wirklichem Unterricht und vorgestelltem Unterrichtsideal. Der traditionelle Rechtsschreibeunterricht wurde also nicht kritisiert, weil er zu ungenügenden Ergebnissen geführt hatte. Ganz im Gegenteil! Er wurde um 1980 radikal umgebaut, weil Lerntheorien das alte Verfahren für nicht kindgerecht erklärten und die Orthographie als Korsett betrachteten. Ein neuer Denkansatz funktionierte zudem die Lehrerrolle um und degradierte den Pädagogen zum Coach und Lernbegleiter, während das selbstorganisierte Lernen verklärt wurde.

### **Schulen sind keine Lernfabriken für den Arbeitsmarkt**

„Was macht gutes Lernen aus?“, lautet Kaubes knappe Kernfrage. In die Tiefe vordringen, unterscheiden lehren und so das Denken fürs Allgemeine schulen – mit konzentriertem, eigenständigem Nachdenken. Darin und nur darin sieht der Autor den Grundauftrag von Schule und Unterricht. Das ist wichtig und sympathisch als Gegenpol zur effizienzbetonten Kompetenzorientierung der aktuellen Schule, doch man fragt sich, was ein Unterricht längerfristig bewirken kann, der nicht zum Denken anregt.

Deutlich stärker als dieser eher blass gebliebene Lernzielgedanke wirkt Kaubes Kritik an der konsequenten Ausrichtung der Bildung auf den Arbeitsmarkt. Die Gesellschaft braucht keine Lernfabriken für den Arbeitsmarkt. Die angestrebte Ökonomisierung der Schule gefährdet zudem ihre Autonomie. Und diese Freiheit verteidigt Kaube. Lehrerinnen und Lehrer müssen sich auf das Kerngeschäft Unterricht konzentrieren können. Nur schon deshalb hat die Schule – auch und gerade in den Zeiten sozialtechnologischer und ideologischer Steuerungs- und Indoktrinationsphantasien – ein Ort der Freiheit zu bleiben.

### **Lektüre als Denkschule**

Wie ein Bergführer lotst Kaube klug durch das zerklüftete Reformgebirge deutscher Pädagogik. Sein Buch, so DIE ZEIT, sei auch eine Denkschule für Leser, die sich für Schule im engeren Sinne gar nicht interessierten. Am Gegenstand Schule führe der Autor exemplarisch vor, was er sich als Ideal für den Unterricht vorstellt: „an einer Stelle des Stoffes in die Tiefe vorzudringen und die naheliegenden Irrtümer von den belastbaren Erkenntnissen zu sondern.“ [5] Angesprochen und zur Lektüre verpflichtet fühlen müssten sich vor allem auch Schulpolitiker und Erziehungswissenschaftler.

[1] Jürgen Kaube (2019), Ist die Schule zu blöd für unsere Kinder? Berlin: Rowohlt, S. 97, 170.

[2] Ders. (2015), Im Reformhaus. Zur Krise des Bildungssystems. Springe: zu Klampen Verlag; ders. (Hrsg.) (2009), Die Illusion der Exzellenz. Lebenslügen der Wissenschaftspolitik. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.

[3] Kaube (2019). S. 140.

[4] Ebda, S. 144.

[5] Jens Jessen, Der Irrsinn leuchtet einen an, in: DIE ZEIT, 23.05.2019, S. 46.

<https://www.journal21.ch/verbloedet-schule-fragt-juergen-kaube>

### **Ebenso:**

<https://condorcet.ch/2019/06/schulen-sind-keine-lernfabriken-fuer-den-arbeitsmarkt/>

St.Galler Tagblatt, 13.6.2019

## **Harte Kritik an der Wigoltinger Schulleitung: Die Behörde wurde geblendet**

**Der frühere Schulpsychologe Willi Ruoss warnt vor dem pädagogischen Konzept der beiden Wigoltinger Schulleiter. Es sei gefährlich. Zudem erhebt er Vorwürfe gegen den Kanton.**

Sabrina Bächli

Willi Ruoss macht sich Sorgen. Der ehemalige Thurgauer Schulpsychologe wohnt in Wigoltingen und hat die Konflikte in der dortigen Schule hautnah miterlebt. Dass so viele Lehrpersonen kündigten, schreibt er jedoch nicht nur dem neuen Tempo und der Führungsstruktur zu, sondern vor allem auch dem pädagogischen Konzept, welches die beiden neuen Schulleiter Mirko Spada und Philipp Zimmer nach Wigoltingen brachten.



Willi Ruoss, ehemaliger Schulpsychologe aus Wigoltingen. (Bild: PD)

Beide kommen aus Privatschulen, welche eine hohe Autonomie des Kindes ins Zentrum setzen. «Es tönt sympathisch, human und kindszentriert, aber es ist gefährlich», sagt Willi Ruoss. Es sei eine Überbetonung der kindlichen Selbstständigkeit.

### **Umstrittene Ideologie**

Er weiss, dass diese Ideologie und deren Umsetzung einer der Streitpunkte zwischen den Oberstufenlehrern und der Schulleitung war. «Die Lehrer haben sich zu Recht gewehrt.» Das Lehrer-Kind-Verhältnis sollte ganz anders werden.

Gemäss dieser pädagogischen Überzeugung, die fachlich höchst umstritten sei, wäre der Lehrer nur noch Lerncoach. Eine erwachsene Person auf Augenhöhe mit den Kindern. Diese habe eine negative Kehrseite.

Mögliche Folgen können Hierarchieumkehr und Autoritätszerfall sein. Bereits heute werde sehr individualisiert und kindzentriert gearbeitet, sagt Ruoss. Eine zu grosse Autonomie führe oft zu einer Überforderung des Kindes und spätestens beim Übertritt in die Berufswelt zu Problemen. «Wenn die Autonomie der Kinder derart betont wird, glauben sie, dass es überall so funktioniert.» Kinder bräuchten klare Führung. Dies werde bei der Ideologie, welche die Schulleiter vertreten, in Frage gestellt.

### **Ein verlockendes Gesamtpaket**

Ruoss kann jedoch nachvollziehen, weshalb sich die Schulbehörde Wigoltingen auf zwei Personen eingelassen hat, welche diese Art von Pädagogik vertreten. «Schulpräsidentin Nathalie Wasserfallen hat zu Recht auf die geschwächte Situation in der Schulgemeinde hingewiesen.»

Das positiv klingende Gesamtpaket, welches Fortschritt verspricht, sei wohl sehr verlockend gewesen. «Die Behörde hat sich blenden lassen von den Versprechungen», sagt der Wigoltinger.

Die Behörde sei noch nicht lange im Amt und habe sicherlich zu schnell zugegriffen. «Sie hätte sich mehr Referenzen einholen und nachfragen sollen, das hätte ein anderes Bild ergeben.»

Nun stünden die Lehrer als Verweigerer und faul da, weil sie sich gegen ein Lernkonzept wehren, das in eine Privatschule durchaus funktionieren, jedoch nicht vorbehaltlos auf die öffentliche Schule übertragen werden könne.

## Kritik am Departement

Doch am «Schlamassel» der Schule Wigoltingen sei nicht nur die Naivität der Behörde Schuld. Ruoss befürchtet auch, dass der Kanton zu wenig schnell reagiert und vielleicht auch nicht gut genug hingeschaut hat. «Das müssen letztlich die Untersuchungen zeigen, aber auch bei grosser Gemeindeautonomie hat das Schulinspektorat die Möglichkeit, Weisungen zu erlassen.»

Etwa eine Fachperson zur Unterstützung von Schulpräsidentin Wasserfallen in der Krisensituation oder Weisungen im Umgang mit Medien wären für ihn denkbare Möglichkeiten gewesen. Spätestens Anfang April, so Ruoss, habe das Departement vom Konflikt über die Medien erfahren. Dann hätte es unterstützend eingreifen müssen.

**«Das Departement für Erziehung und Kultur hat zu lange zugeschaut und seine Pflicht nicht wahrgenommen.»**

Er fordert deshalb, dass eine externe Kommission untersuche, ob das Departement seine Aufsichtspflicht verletzte. Das sei ein happiger Vorwurf, doch die Politik müsse sich mit dem Fall Wigoltingen auseinandersetzen. «Es ist nicht ein Fall Hefenhofen, aber vergleichbar.»

Das Departement für Erziehung und Kultur, das Amt für Volksschule sowie die Schulbehörde Wigoltingen wollten trotz Nachfrage derzeit nichts äussern.

<https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/kreuzlingen/harte-kritik-an-der-wigoltinger-schulleitung-die-behoerde-wurde-geblendet-ld.1126816>

## Mehr zum Thema Schule Wigoltingen

**[Streit in der Volksschulgemeinde Wigoltingen: Jetzt schaltet sich der Kanton ein](#)**  
12.6.2019

**[Ein erstes Gespräch im Schulstreit in Wigoltingen hat stattgefunden](#)** 7.6.2019

**[Ein Zeichen für die Zukunft in Wigoltingen](#)** 1.6.2019

**[Wigoltinger Lehrere Exodus: Oberstufenlehrer schreiben offenen Brief an Schulpräsidentin und fordern Richtigstellung](#)** 13.5.2019

**[Wigoltinger Schüler leiden unter den Kündigungen: «Wir hoffen auf ein Wunder»](#)** 10.5.2019

**[«Es herrscht eine Diktatur an unserer Schule»: Wigoltinger Eltern wollen eine Aussprache](#)** 4.5.2019

**[«Wir möchten, dass kein Lehrer die Schule verlässt»: Nach Lehrere Exodus in Wigoltingen fordern Schüler den Rücktritt von Schulleiter und Schulpräsidentin](#)**  
3.5.2019

**[Wigoltinger Schulpräsidentin schlägt zurück: «Ich habe Beweise, dass die Schüler instrumentalisiert wurden»](#)** 6.5.2019

NZZ am Sonntag, 9.6.2019

## **Erbitterter Kampf um die Schule**

### **In einer Thurgauer Gemeinde streiten Schulleitung, Eltern und Lehrer über die Ausgestaltung der Oberstufe**

Andreas Schmid

Ein Konflikt an einer kleinen Volksschule im Kanton Thurgau ist zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung um pädagogische Konzepte, Aufgaben von Lehrpersonen sowie um die Ausrichtung der Volksschule ausgeartet. An der Sekundarschule in Wigoltingen haben 7 von 12 Lehrpersonen auf Ende Schuljahr gekündigt, nachdem ein Streit mit den beiden Schulleitern und der Schulpräsidentin eskaliert war.

Eine Interessengemeinschaft (IG) aus Eltern, Einwohnern und Schulfachleuten konstituierte sich, besorgt über die Entwicklung an der lokalen Sekundarschule. Seit einigen Wochen beschäftigen die Auseinandersetzungen zudem das Thurgauer Erziehungsdepartement als Aufsichtsbehörde, das nach einer Beschwerde aus Wigoltingen eine Untersuchung ankündigte.

Den Bruch mit den Lehrern provozierten die neuen Schulleiter schon bald nach Antrittsbeginn im letzten Sommer, als sie in forscher Gangart neue Lernkonzepte verordnen wollten. Aus Lehrern sollten Coaches und Lernbegleiter werden, «die Schulleiter fielen mit Privatschulideen ein», sagt Willi Ruoss von der IG Schule Wigoltingen. Weil sich die Lehrpersonen skeptisch geäußert hätten, seien sie von der Schulpräsidentin öffentlich desavouiert und als rückwärtsorientiert und faul dargestellt worden. In einer Medienmitteilung hatte die Schulpräsidentin den Lehrpersonen Anfang Mai vorgehalten, sie würden nötige Entwicklungsschritte verhindern.

#### **Lehrer brüskiert**

Willi Ruoss kritisiert, die früher in Privatschulen tätigen Schulleiter verfolgten die Ideologie eines Bildungsnetzwerks, das die Grundidee der Volksschule gefährde. Der ehemalige Schulpsychologe warnt davor, dass die öffentliche Schule übernommen werden könnte und verweist auf das Beispiel der Gemeinde Häggenschwil im Kanton St. Gallen, die ihre Oberstufe privatisierte. Weil die Schule 2010 vor der Schliessung stand, vertraute das Dorf die Führung der Sekundarschule einem privaten Anbieter an – jenem, zu dessen Netzwerk laut Ruoss die beiden Schulleiter in Wigoltingen gehören.

Die Schulpräsidentin Nathalie Wasserfallen äussert sich nicht zu den Befürchtungen und zu Fragen, die sich auf die verfahrenere Situation an der Sekundarschule Wigoltingen beziehen: «Wir befinden uns noch in der Phase der schulinternen Bewältigung des Konflikts.» Aus diesem Grund gebe sie derzeit keine Stellungnahme ab, hält Wasserfallen fest. Sie hat seit Ende 2017 das Amt als Schulpräsidentin inne. Da im Kanton Thurgau die Schulgemeinden eigene Körperschaften sind, werden deren Präsidien vom Volk gewählt.

Die Schulgemeinde Wigoltingen führt die Primar- und Sekundarschule für die drei Dörfer Sonterswil, Raperswilen und Wigoltingen, wo gesamthaft rund 3500 Einwohner leben.

Die Lehrpersonen an der Sekundarschule, die sich den Vorwurf der Bequemlichkeit und eine renitente Verweigerungshaltung gegenüber Neuerungen gefallen lassen mussten, dürfen sich vorläufig nicht zum Streit mit ihren Vorgesetzten äussern. Sie wurden vom Schulpräsidium auf ihre Treue- und Schweigepflicht im Vertrag verwiesen.

Eine Lehrperson äussert sich dennoch zu den internen Vorgängen: «Wir sind nicht grundsätzlich gegen Veränderungen, aber wir wehrten uns gegen das Tempo und waren brüskiert, dass wir nie angehört wurden.» Die Schulbehörde sei weit weg vom Alltagsbetrieb und habe sich von den beiden Leitern blenden lassen, sagt die Person.



Beobachter monieren, dass die vakanten Stellen teilweise mithilfe eines spezialisierten Personalvermittlungsbüros besetzt worden seien. Zudem entstünden der Schulgemeinde und damit den Steuerzahlern weitere Kosten, weil interimistisch ein dritter Schulleiter engagiert worden sei. Auf diese Weise habe die Schulpräsidentin die zwei umstrittenen Amtsträger aus dem Schussfeld genommen. Die beiden agierten nur noch im Hintergrund.

### **Kanton greift ein**

Der schwelende Konflikt liess beunruhigte Eltern Anfang Mai mit einer Aufsichtsbeschwerde an den Kanton gelangen. Das zuständige Erziehungsdepartement will nun die Situation in Wigoltingen in einem aufsichtsrechtlichen Verfahren beurteilen. Wie Paul Roth, der Generalsekretär des Departements, festhält, werde auch die Frage geprüft, «ob allenfalls zusätzliche Massnahmen nötig sind». Offen lässt Roth, ob für die Untersuchung ein externes Gremium eingesetzt wird. Dies fordert die IG Schule Wigoltingen mit der Begründung, die Rolle des für die Aufsicht zuständigen Departements müsse ebenfalls Teil der Begutachtung sein.

Die Schulgemeinde Wigoltingen hat den Sturm noch längst nicht überstanden. Sie muss sich bald unangenehmen Fragen aus der Bevölkerung stellen, denn auf den 25. Juni ist ihre ordentliche Versammlung angesetzt. Dabei ist das Thema, das im Zentrum steht, gar nicht traktandiert: der Streit an der Schule, der Wigoltingen weitherum unrühmliche Schlagzeilen beschert.

<https://epaper.nzz.ch/#article/8/NZZ%20am%20Sonntag/2019-06-09/12/243522417>

LeserbriefEXPRESS Nr. 24, 15.6.2018

## **Kommentar zu den Massenkündigungen in der Volksschule**

Schon wieder gibt es eine Reihe von Massenkündigungen von Lehrern in der Deutschschweiz. Trotz heimlichen Stillschweigeabkommen (Drohungen mit der Treu- und Schweigepflicht, Datenschutz usw.), Verwedelungstaktik (verschleierte Kündigungsgründe) und völlig fehlender Transparenz dringen immer wieder Details über die Hintergründe von Massenkündigungen durch Lehrer an die Öffentlichkeit, die sich wie ein roter Faden durch alle bisher veröffentlichten Fälle ziehen.

Tatsache ist, dass Lehrer normalerweise so sehr mit dem Schulhaus, dem Lehrerteam und den Schülern verbunden sind, dass sie oft jahrzehntelang oder lebenslänglich im gleichen Schulhaus oder Dorf Schule geben. Massenkündigungen erfolgen nur dann, wenn die Zustände unhaltbar geworden sind und die Lehrer keinen Ausweg mehr sehen. Dass sie dann zu ihrer Existenzsicherung einen anderen Kündigungsgrund vorgeben oder vorgeben müssen, ist nachvollziehbar.

Und immer wieder taucht das gleiche Muster auf:

Will der bisherige Schulleiter umstrittene Reformen auf Druck von oben nicht durchsetzen, weil er das seinen Lehrern und Schülern nicht antun will, wird ein neuer Schulleiter eingesetzt, der womöglich bekannt dafür ist, dass er umstrittene Reformen auch gegen den Widerstand der Betroffenen rigoros durchsetzen wird. Lehrern, die nicht mitmachen wollen, wird mit der Kündigung gedroht.

Der Fall „Wigoltingen“ ist ein Beispiel, wo die NZZ am Sonntag etwas Licht in die beschönigten Verlautbarungen der Schulbehörden bringt und antönt, um was es tatsächlich geht:

Es geht um grundsätzliche Auseinandersetzungen über pädagogische Konzepte [mit anderen Worten: rigorose Durchsetzung der „Kompetenzorientierung“ und „Konstruktivismus“ des Lehrplan 21 nach OECD-Vorgaben], Aufgaben von Lehrpersonen [das heisst, Degradierung zum Lernbegleiter] sowie um die Ausrichtung der Volksschule [durch Einführung von „selbstgesteuertem Lernen“ SOL, altersdurchmischem Lernen AdL, Abschaffung des Klassenunterrichts usw.]

P. Aebersold

Zusatzinformationen [Peter Frattons «Haus des Lernens»](#)

Tagblatt, 13.6.2019

## Nach Verwaltungsgerichtsentscheid: Ehemalige St.Galler Lehrer reichen dem Stadtrat eine Aufsichtsbeschwerde ein

**Ehemalige «Buchental»-Lehrer haben dem Stadtrat eine Aufsichtsbeschwerde gegen die Dienststelle Schule und Musik eingereicht. Zum zweiten Mal nach 2016. Sie wollen etwas bewegen.**

Daniel Wirth

Es sei alles rechtens zu- und hergegangen und es bestehe kein Handlungsbedarf: Etwa so war die Quintessenz der Antwort des Stadtrates auf eine Aufsichtsbeschwerde, die drei Lehrer des Schulhauses Buchental 2016 gegen das damalige Schulamt einreichten, nachdem die Stadt mit dem Schulleiter das Arbeitsverhältnis in gegenseitigem Einvernehmen aufgelöst und einem Reallehrer fristlos gekündigt hatte.

Das Verwaltungsgericht des Kantons St. Gallen hat in der Zwischenzeit entschieden, der Reallehrer sei zu Unrecht fristlos entlassen worden, weil ihm das rechtliche Gehör nicht gewährt wurde und er vor der Entlassung nicht verwarnt worden war.

### *Der Wortlaut ist der gleiche*

Darum haben die Lehrer die Aufsichtsbeschwerde im selben Wortlaut erneut eingereicht, wie sie gestern an einer Medienkonferenz erklärten. Sie reklamieren in ihrer Beschwerde ein «forsches und ungerechtes Vorgehen» des Schulamts, der heutigen Dienststelle Schule und Musik.

Die ehemaligen «Buchental»-Lehrer Markus Fässler, Jörg Bodenmann, Werner Erni und Manfred Abderhalden traten gestern vor die Medien, weil sie auf dem offiziellen Weg nicht zu ihrem Ziel gekommen waren, wie es Markus Fässler formulierte.

Und weil sie mit Namen hinstehen wollten für etliche andere Lehrpersonen und Schulleiter, die sich wie sie nicht wertgeschätzt fühlten, aber sich nicht öffentlich äussern wollten, weil sie bei der Stadt im Lohn stünden und um ihre Stelle fürchten müssten, falls sie leise Kritik übten.

### *«Wir haben oft das Gespräch gesucht»*

Sie hätten mehrere Male das Gespräch gesucht, mit Dienststellenleiterin und Stadtrat. Es sei aber nie zu einem solchen gekommen, sagt Fässler.

«Hätte der Stadtrat die Aufsichtsbeschwerde 2016 zum Anlass genommen, der Sache im «Buchental» auf den Grund zu gehen, wäre das die Steuerzahler der Stadt St. Gallen günstiger gekommen», ärgert sich Fässler heute noch.

### *Stadt muss Lehrer entschädigen*

Die Stadt musste dem fristlos entlassenen Reallehrer gegen 100000 Franken Lohn nachzahlen.

Was erhoffen sich die Beschwerdeführer von ihrer erneuten Intervention beim Stadtrat? «Dass die Sache noch einmal aufgerollt wird nach dem Entscheid des Verwaltungsgerichts», sagt Fässler. In St. Gallen möge es heute nur noch Lehrer leiden, die alles abnickten, was von der Schulleitung und aus dem Amtshaus käme. Das könne nicht sein.

Stadtrat Markus Buschor, Vorsteher der Direktion Bildung und Freizeit, weiss seit einer Woche vom Eingang der Aufsichtsbeschwerde. Er könne der Antwort des Stadtrats nicht vorgreifen, sagt Buschor auf Anfrage.

Er persönlich könne sich aber nicht vorstellen, dass der Stadtrat die gleichlautende Beschwerde anders beantworten werde wie beim ersten Mal. Zum Vorwurf des aufmüpfigen «Buchental»-Quartetts, er als Stadtrat und die Amtsleiterin seien nicht gesprächsbereit gewesen, sagt Markus



Buschor: «An mich persönlich kam keine Anfrage.» Eine Gespräch mit einer Gruppe von Lehrpersonen habe er indes geführt; Markus Fässler sei dabei gewesen.

### ***Dienststelle führt Workshops durch***

Den Vorwurf, Lehrer dürften sich heute nicht mehr einbringen in die Entwicklung der Schule, weist der Schuldirektor entschieden von sich. «Ich und die Leitung der Schule und Musik wünschen uns Lehrerinnen und Lehrer, die sich gegenüber den Kindern und Jugendlichen, den Eltern und gegenüber Kolleginnen und Kollegen korrekt verhalten», sagt er. Einbringen könnten sich Lehrpersonen täglich in den Schulhausteams, bei den pädagogischen Dialogen und in regelmässig stattfindenden stadtweiten Workshops.

**[Zu Unrecht auf die Strasse gestellt: Die Stadt St.Gallen muss zwei Lehrern 300'000 Franken Schadenersatz zahlen](#)** 27.5.2019

**[Ungerechtfertigte Entlassung von Lehrern in St.Gallen: Das hätte so nicht passieren dürfen](#)** 27.5.2019

**[Der in St.Gallen zu Unrecht entlassene Reallehrer wehrt sich: «Ich war das Bauernopfer des Schulamts»](#)** 29.5.2019

**[Kantonalverband übt harte Kritik an Schulbehörden der Stadt: Unzimperliche Methoden und Einschüchterung](#)** 31.5.2019

<https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/ehemalige-lehrer-beschweren-sich-ld.1126773>

Limmattaler Zeitung, 14.6.2019

## **Knall am Luberzen: 13 Lehrer kündigen – das sind die Gründe**

von David Egger - az

*In der Schule Luberzen kam es zu mehreren Kündigungen. Die Schule Dietikon legt nun auf Anfrage der Limmattaler Zeitung die Gründe dafür offen.*

**Schulvorstand Reto Siegrist (CVP) nimmt Stellung zur Personalsituation in der Schule Luberzen, die diesen Sommer einen grossen Personalwechsel erlebt.**

Bei der Limmattaler Zeitung haben sich besorgte Dietiker Eltern gemeldet, weil in der Schule Luberzen total 13 Lehrpersonen gekündigt haben. Auch in einer Dietiker Facebook-Gruppe entbrannte deswegen eine Diskussion. Sind die Löhne zu tief, die Kinder zu schwierig, geht es um Burnouts oder ist am Ende der Lehrplan 21 schuld? Die Limmattaler Zeitung hat bei Schulvorstand Reto Siegrist (CVP) nachgefragt.

Er bestätigt, dass 13 Lehrpersonen der Schule Luberzen per Ende Schuljahr aufhören. Ins Verhältnis mit der Gesamtzahl der Luberzen-Lehrkräfte gesetzt, entspreche dies einer Kündigungsrate von 23 Prozent. «Das ist hoch», räumt Siegrist ein. Zugleich erklärt er, wie es zu dieser Zahl gekommen ist. Von den 13 Kündigungen erfolgten 11 bis zum 30. März, dem ordentlichen Kündigungstermin für Lehrpersonen. 2 weitere Kündigungen kamen kurzfristig hinzu. In den Austrittsgesprächen nannten die Lehrer die Gründe für die Kündigungen, diese sind der Schule respektive der Stadt Dietikon also bekannt. Siegrist legt sie auf Anfrage der Limmattaler Zeitung offen:

- 3 Lehrpersonen gehen in Pension.
- 2 Lehrpersonen gehen auf grosse Reisen, was sich nicht mit einem fixen Job in der Schweiz vereinbaren lässt.
- 1 Lehrperson, die seit 25 Jahren in der Schule Luberzen arbeitet, will nochmals etwas anderes sehen und hat deshalb eine neue Herausforderung ausserhalb Dietikons angenommen.
- 1 Lehrperson zügelt aus privaten Gründen nach Basel und gibt darum die Stelle in Dietikon auf und muss so keine lange Pendelstrecke auf sich nehmen.
- 2 Lehrpersonen der Schule Luberzen sind privat ein Paar geworden und haben sich darum entschieden, an neuen, getrennten Arbeitsorten zu arbeiten.
- 4 Lehrpersonen gaben als Kündigungsgrund die Schulleitung an.

Der letzte von Siegrist angeführte Punkt wirft Fragen auf. Gibt es einen Konflikt zwischen einer Minderheit der Lehrkräfte und der Schulleitung? Dazu Siegrist: «Die beiden Luberzen-Schulleitungen sind seit 2016 respektive 2017 im Amt. Die beiden Schulleiter machen einen guten bis sehr guten Job. Die Leitung der Schulabteilung der Stadt Dietikon und ich stehen voll und ganz hinter diesen Schulleitern.» Das heisst: Es gibt zwar unterschiedliche Auffassungen. Auf der einen Seite stehen die Stadt, die Schulleitung und die grosse Mehrheit der Lehrer in der Schule Luberzen. Und auf der anderen Seite stehen 4 Lehrpersonen, die es mit der neuen Schulleitung nicht so gut können und die nun gekündigt haben. «Das ist wie in jedem anderen Unternehmen: Wo es einen neuen Chef gibt, passt er nicht allen Angestellten und es gibt ein paar Kündigungen. Das ist meistens auch gut so», sagt Siegrist, der 25 Jahre berufliche Führungserfahrung hat; er arbeitet als Geschäftsführer bei einer Vorsorgestiftung. Angesichts dieser Umstände spricht Siegrist statt von einem «Problem» lieber von einer «Erneuerung» in der Schule Luberzen.

Der Schulvorstand nennt zudem weitere Zahlen. So hat das Luberzen diesen Sommer mit 23 Prozent die höchste Fluktuationsrate aller Dietiker Schulen, also den höchsten Anteil an Kündigungen. Die Dietiker Schule mit der tiefsten Fluktuationsraten diesen Sommer komme hingegen auf einen Wert von 6 Prozent. Im Schuljahr 2017/2018 hätten diese Zahlen zwischen 8 und 17 Prozent betragen, im Jahr davor zwischen 8 und 16 Prozent. In den Auswertungen sehe man klar, dass die Schulen mit den tiefsten Fluktuationsraten jene sind, bei denen die Schulleitungen schon am längsten konstant am Werk sind.

### «Alle Stellen wieder besetzt»

«Persönlich finde ich, dass wir in der Schule Dietikon aktuell in gewissen Schuleinheiten eine zu hohe Fluktuation haben. Diesen Umstand will die Schule korrigieren», sagt Siegrist. So steht in den Legislaturzielen der Schulpflege: «Die Schule Dietikon ist als attraktiver und nachhaltiger Arbeitgeber bekannt.» Die Kündigungsrate könnte einer der Indikatoren sein, um das Erreichen dieses Ziels zu überprüfen, erklärt Siegrist. Noch sei aber nicht definitiv beschlossen, mit welchen Messgrössen die Zielerreichung überprüft werden soll.

Klar ist: Eltern müssen sich keine Sorgen machen, dass es im Luberzen bei Schulbeginn im August zu wenig Lehrkräfte hat. «Alle Stellen im Schulhaus Luberzen konnten bereits wieder besetzt werden», sagt Siegrist. Es ist ein Umstand, der für die Schulleitung sprechen könnte.

<https://www.aargauerzeitung.ch/limmattal/knall-am-luberzen-13-lehrer-kuendigen-das-sind-die-gruende-134610754>

Schule Schweiz, 9. Juni 2019

## Unterricht per Youtube

Schüler lernen heute mit Youtube, das zeigen Studien. Für Oberschulrektor Kai Schmidt aus Niedersachsen ist das kein Problem. Schliesslich ist er selbst einer der beliebtesten Mathelehrer auf der Plattform. Er ist überzeugt, dass er dadurch auch ein besserer Lehrer im Klassenzimmer geworden ist.



Hier erklärt Lehrerschmidt, wie man den Massstab berechnet. Clip Youtube

"So bin ich zum Mathe-Influencer geworden", Basler Zeitung, 7.6. von Larissa Holzki

[Weiterlesen »](#)

### **Kommentar Starke Volksschule St.Gallen:**

*Beim selbst organisieren Lernen in der Schule (SOL) muss das Kind sich alles alleine aneignen. Wenn es allein gelassen wird, hat es immer noch den Mathe-Influencer und allen anderen Schrott (Werbung usw.) vom Internet. Schöne neue Welt. Influencer statt Lehrer.*

Gute Volksschule Schwyz, 4. Juni 2019

## Der Sek 1 March Buttikon laufen die Lehrpersonen davon

Liebe Eltern, Lehrer und weitere Schulinteressierte

Soll die Schule völlig auf den Kopf gestellt werden? Massenkündigungen von Lehrern – beunruhigte Eltern – verzweifelte Schüler – was ist los? Was können wir tun? Seit einiger Zeit brodelt es in der Sek 1 March. Am 7. Februar 2019 teilte der Schwyzer Erziehungsrat mit, dass die Sek 1 March ab dem neuen Schuljahr radikal umgeflügt werde. Ab Sommer 2019 soll hier eine sogenannte «Vision 2025» eingeführt werden. Alle Lehrer müssen dafür in Weiterbildungen auf ihre neue Rolle als «Coaches» / «Lernbegleiter» getrimmt werden. Als solche dürfen sie den Schülern nichts mehr erklären. Diese müssen sich den Stoff selbst beibringen. Jeder muss für sich allein Aufgabe um Aufgabe abarbeiten und am Schluss auch noch alles selbst korrigieren. Die zu «Coaches» abqualifizierten Lehrer dürfen nur noch einzelnen Schülern helfen, wenn diese Fragen haben. Das gründliche Vermitteln des Stoffes im Klassenunterricht ist in dieser «Vision 2025» nicht mehr vorgesehen. Auch die Altersstufen sollen durcheinander gewürfelt werden. Die älteren Schüler müssen den jüngeren den Stoff beibringen. Wie sollen sie das aber können, wenn ihnen selbst niemand den Stoff erklärt hat? Dass bei dieser «Unterrichtsform» ein solides Bildungsfundament nicht mehr aufgebaut werden kann, liegt auf der Hand. Um das geplante Chaos der «Vision 2025» herbeizuführen, sollen mit Steuergeld alle Schulhäuser der Oberstufe zu riesigen Lernhallen (schönfärberisch «Lernlandschaften» genannt) umgebaut werden. In den neuen Schüler-Grossraumbüros sitzen diese in Einzelkojen isoliert an ihren Laptops oder Tablet-Computern und würden sich ‚eigenständig‘ die Grundbildung fürs Leben aneignen. Ob diese «Vision 2025» via Bildungsdepartement und Schuladministration durchgezwingt werden kann, hängt von den Reaktionen der betroffenen Bevölkerung ab. Dafür braucht es faire Information, Austausch zwischen den Betroffenen und verantwortungsvolles Handeln.

<http://gute-volksschule-schwyz.ch/>

---

Condorcet, 16.6.2019



### [Einspruch 2 geht in die 2. Runde](#)

Die 1. Auflage des Einspruch 2 ist ausverkauft. Weil aber immer noch Bestellungen eintreffen, haben die Herausgeber beschlossen, eine 2. Auflage zu drucken. Exemplare können ab sofort bei Yasemin Dinkeli unter der Mail-Adresse: [yasemin.kanele@web.de](mailto:yasemin.kanele@web.de) bestellt werden.

Condorcet, 14.6.2019

### **Condorcet-Autoren schreiben öffentlichen Brief**

Die Condorcet-Autoren, Hanspeter Amstutz (Zürich), Urs Kalberer (Graubünden) und der emer. Professor Walter Herzog (Bern) haben den Mitgliedern der kantonalen Parlamente und verschiedenen Bildungsfachleuten einen offenen Brief geschrieben. Angefügt ist ein detaillierter Katalog aller offenen Fragen!

## **Wie weiter mit den nationalen Schultests?**

Sehr geehrte Damen und Herren

Ende Mai dieses Jahres informierte die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK mit einiger Verspätung die Öffentlichkeit über die Resultate der nationalen Schultests. Diese waren wenig erfreulich und ziemlich verwirrend: in der Mathematik nur knapp genügend, bei den Sprachen einigermaßen befriedigend, dazu grosse Unterschiede zwischen den einzelnen Kantonen. Auffallend dabei ist auch die starke Abweichung der nationalen Testergebnisse von den bisherigen PISA-Resultaten.

An den nationalen Tests zur Überprüfung der Grundkompetenzen beteiligten sich Schulklassen mit insgesamt 23 000 Schülerinnen und Schülern aus allen Kantonen. Überprüft wurden 2016 die Mathematik-Kenntnisse am Ende der obligatorischen Schulzeit. 2017 ermittelte man die Fähigkeiten der jeweiligen Schulsprache und der ersten Fremdsprache am Ende der sechsten Klasse.

Die unbefriedigenden Testresultate haben grosse Diskussionen ausgelöst und viel Ratlosigkeit hinterlassen. Weshalb kam dieser Absturz in der Mathematik und weshalb sollen unsere Schüler in den Sprachen besser sein als beim PISA-Vergleich? Wir glauben, dass sowohl bei den Grundanforderungen wie beim nationalen Testkonzept über die Bücher gegangen werden muss.

In einem Fragenkatalog haben wir zusammengestellt, wo wir Handlungsbedarf sehen. Zudem analysiert ein wissenschaftlicher Beitrag von Professor Walter Herzog das fehlerhafte Konzept zur Überprüfung der Grundkompetenzen.

Mit bestem Dank für Ihr Interesse und freundlichen Grüssen

Hanspeter Amstutz  
Tisliacher 23  
8320 Fehraltorf

Walter Herzog  
Jägerweg 16  
3097 Liebefeld

Urs Kalberer  
Degenstrasse 26  
7208 Malans

### **Beilagen:**

- [Fragenkatalog zu den Tests](#)
- [Kommentar zu den Tests](#)
- Testaufgaben aus dem Bereich Deutsch
- [Analyse von Professor Walter Herzog](#)
- 

<https://condorcet.ch/2019/06/condorcet-autoren-schreiben-oeffentlichen-brief/>

## Wahre Ursachen des Bildungsabbaus zur Kenntnis nehmen

Die Ergebnisse des ersten nationalen Bildungsvergleichs sind unbestritten miserabel ausgefallen (NZZ 25. 5. 19). Von dem bei Pisa 2018 noch hochgejubelten «Europameister im Rechnen» erreichen 40 Prozent der Schüler die minimalen Grundkompetenzen in Mathematik nicht. Die sprachlichen Kompetenzen wurden nur teilweise überprüft, für Sprechen und Schreiben liegen keine Testergebnisse vor. Kein Wunder, hat sich die EDK erst nach zwei beziehungsweise drei Jahren getraut, die Resultate zu veröffentlichen. Über die Ursachen gibt es viele Spekulationen. Nur eines scheint gemäss den Bildungsverantwortlichen klar zu sein: Mit dem Reformpaket Lehrplan 21 habe es nichts zu tun, weil er zur Testzeit 2016/17 noch gar nicht eingeführt gewesen sei. Auffallend ist, dass die Resultate bei den weniger reformfreudigen Kantonen meist besser ausgefallen sind. Vor genau 30 Jahren, als noch niemand vom Lehrplan 21 sprach, wurde im Schuljahr 1989/90 bei der Schule für Kunst und Sport in Zürich erstmals das «selbstgesteuerte Lernen» unter der harmlosen Bezeichnung «Wochenplan» eingeführt. Das Reformelement «selbstgesteuertes Lernen» nimmt im Lehrplan 21 eine zentrale Rolle ein und führt beim Lehrerberuf und beim Unterricht zu einer dramatischen Veränderung: Der Lehrer wird zum Lernbegleiter/Coach degradiert und darf nicht mehr vor der ganzen Klasse unterrichten, sondern nur noch «individuell begleiten», weil das Lernen der Kinder laut den Schulreformern nur «authentisch» ist, wenn die Schüler «selbstgesteuert» sozusagen das Rad neu erfinden können. Das «kostengünstige» selbstgesteuerte Lernen ist dem traditionellen, erfolgreichen Ansatz des Klassenunterrichts komplett entgegengesetzt. Wenn die wahren Ursachen für den von den kritischen Bildungsfachleuten vorausgesagten Bildungsabbau weiterhin nicht zur Kenntnis genommen werden, wird sich die Bildungsqualität unweigerlich weiter verschlechtern.

### **NZZ, 12.6. Leserbrief von Peter Aebersold**

[Kommentar Weiterlesen!!! »](#)

## Less is more

Es erstaunt, mit welcher Gelassenheit die EDK-Vorsitzende und Regierungsrätin Silvia Steiner die Resultate des ersten nationalen Schulvergleichs präsentiert. Über zwei Jahre hat sich die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren Zeit gelassen, die sehr ernüchternden Ergebnisse zu publizieren. Wenn man als Antwort einzig hört, man müsse Fragen wie etwa diejenige zur Bildungsgerechtigkeit «nun an die Wissenschaft stellen», und wenn gleichzeitig in Betracht gezogen wird, dass die Bildungskosten pro Schüler in der jüngeren Vergangenheit stark gestiegen sind, so bleibt einzig der Schluss, dass die erwähnte Gelassenheit als Deckmantel für die Fehlentwicklungen der Bildungsbürokratie und des ausufernden Akademismus an den Schulen erhalten muss. «Less is more» und «Keep it simple» wären Leitsätze, die auch der Volksschule gut anstehen würden. Dazu gehörten aber halt triviale und ganz unmoderne Dinge wie «Übung macht den Meister».

### **NZZ, 11.6. Leserbrief von Andreas Zumbach**

<https://schuleschweiz.blogspot.com/>



Appenzeller Volksfreund, 28. Mai 2019

Leserbrief zu

## **Innerrhoder Volksschüler sind gut unterwegs**

Ich bin erstaunt, wie hier die Schulkenntnisse der Innerrhoder Schüler gutgeschrieben werden. Beim genauen Lesen des Artikels im Volksfreund vom 25. Mai merken folglich 80 % der Leser (wahrscheinlich aber mehr weil die Ältern noch rechnen können), dass 20% der 9-Klässler in Appenzell Innerrhoden die Grundkompetenzen in Mathematik nicht erreichen. Welches Anforderungsniveau das bedeutet zeigt sich im Artikel «Nur drei von fünf Schulabgängern können rechnen» auf Seite 20 der selben Ausgabe.

Logisch kann man schreiben, dass Innerrhoden besser als die meisten andern Kantone abschneidet. Dabei schaut man einfach ein bisschen auf die Statistik und ist zufrieden. Schauen wir doch aber mal auf die Menschen. Die ungenügend abschneidenden Schüler sind meiner Meinung nach Opfer der Reformen in der Schule in den letzten Jahren. Klar sind noch nicht alle schlechten Entwicklungen in Innerrhoden angekommen. Daher vielleicht aber auch das bessere Abschneiden. Aber diese Entwicklungen kommen – auch mit dem Lehrplan 21, der ja im Zeitpunkt der Schülertests noch nicht offiziell eingeführt war. Nur ist bekannt, dass schon vor dieser Einführung einige Lehrkräfte in Innerrhoden die Methode des selbstgesteuerten Lernens anwendeten – eine Methode, die durch die Kinderärzte des Kantons St. Gallen klar abgelehnt wird. Oder die Einführung der Schulleiter in diversen Schulen. Ein Schritt zu noch mehr Formulkrieg für die Lehrer. Dabei geht Zeit verloren, die durch die guten Lehrer lieber in die Betreuung der einzelnen Schüler investiert würde. Und eines ist auch sicher. Die Nivellierung im Lehrplan 21 (insbesondere beim Schulstoff) wird sich nicht nach oben orientieren, sondern eher an den durchschnittlichen Kantonen.

Was bleibt sind zunehmend mehr Schüler, die überfordert sein werden – und Gewerbeschullehrer und Lehrmeister, die mit den Lehrlingen Schulstoff nacharbeiten müssen. Was bleibt ist ein sinkendes Bildungsniveau in der Schweiz und zusehends auch in Innerrhoden.

Paul Bannwart  
Appenzell-Steinegg

*Schule Schweiz, 14. Juni 2019*

## **[Auf dem Müllhaufen untauglicher Didaktikfantasien](#)**

Beim interkantonalen Bildungsvergleich, der kürzlich präsentiert wurde, stellen Baselland und Basel-Stadt die Schlusslichter. Aber auch das Resultat der anderen getesteten Kantone zeigt ein beunruhigendes Bild. Grundkompetenzen wie Deutsch, Mathematik oder der Umgang mit Fremdsprachen werden von einer Mehrheit der SchülerInnen dermassen ungenügend beherrscht, dass deren beruflicher Werdegang infrage gestellt ist. Nun soll von den Bildungsdirektionen herausgefunden werden, warum es so weit kommen konnte und welche Verbesserungsmaßnahmen zu ergreifen sind. Die Debatte um die Mehrsprachen-Didaktik mit dem Namen «Passepartout» liefert ein anschauliches Beispiel für diese Problematik.

**Nur die Spitze des Eisbergs, BZ Basel, 14.6. von André Vanoncini**

[Weiterlesen »](#)

Condorcet, 12. Juni 2019

## Der Abstieg der Grande Nation in Sachen Mathematik

von Alain Pichard

**Nicht nur in der Schweiz oder in Deutschland staunt man über die sinkenden Mathematikleistungen unserer Schülerinnen und Schüler im Vergleich zur asiatischen Konkurrenz. In Frankreich ist man schockiert und setzt jetzt auf renommierte Mathematiker. Dr. Astrid Baumann (Uni Frankfurt) und der Mathematiklehrer der Sekundarstufe 1, Condorcet-Autor Alain Pichard berichten.**

Als 1995 die erste internationale Schüler-Olympiade Trends in International Mathematics and Science Study (TIMSS) abgehalten wurde, war Frankreich mit seinen Achtklässlern ohne Zögern und mit grosser Zuversicht dabei. Die Nation von Descartes und Marie Curie landete schliesslich auf Platz 13, was als Schock empfunden wurde.

Frankreich reagierte wie die Basler Bildungsdirektion nach ihrem PISA-Debakel im Jahr 2000. Um eine weitere Blamage zu vermeiden, nahm man sich eine Auszeit. In der Zwischenzeit investierte der französische Staat Milliarden von Euros in Kinderkrippen und Frühförderung. Zudem wurde der Mathematikunterricht reformiert. Mit der Kompetenzorientierung führte man (wie in Deutschland und mit Einschränkung auch in der Schweiz) durch die Hintertür eine neue Lehrmethodik ein. Die kompetenzorientierten Mathematik-Lehrbücher waren fortan deutlich anders strukturiert als herkömmliche, die dem logischen Aufbau der Mathematik folgten: mathematische Wissensbestände wurden darin nicht mehr konsequent aufgebaut und eingeübt. Konstruktivismus und textlastige, weil problemorientierte Aufgaben dominierten die Unterrichtszeit. Das schriftliche Dividieren wurde abgeschafft, das Üben zugunsten eines entdeckenden Lernens zurückgefahren.

2015 trat das Land wieder an. Die neue Mathematikgeneration hatte von Geburt an all die kostspieligen Reformen für ein optimales Entwicklungsumfeld nutzen können. Sie waren die Generation, mit der Frankreich in die industrielle Elite zurückkehren wollte. Und wiederum war Zuversicht gross, weil man ja die Ratschläge der Erziehungsexperten konsequent umgesetzt hatte.

Das Ergebnis war niederschmetternd! Frankreich landete auf dem 35. Platz – hinter Qatar und Abu Dhabi. Verzeichnen die ostasiatischen Sieger unter 1.000 Kindern 320 (Japan) bis 500 (Singapur) Mathe-Asse, sind es in Frankreich nur 25. Selbst beim ebenfalls wankenden deutschen Nachbarn sind es 53. Deutschland war – dies als Zwischenbemerkung – zwischen 2007 und 2015 nur vom 12. auf den 24. Platz gefallen.

Siehe: <https://www.waxmann.com/fileadmin/media/zusatztexte/3566Volltext.pdf>



In Singapur zählen von 1000 SchülerInnen 480 zu den Höchleistem, in Frankreich nur 25.

Bild AdobeStock

Drei Jahre später bestätigt die OECD das kognitive Fiasko Frankreichs. Bei den Einwanderern mit der allerniedrigsten Qualifikation liegt es im Klub der 36 hochentwickelten Nationen auf dem letzten Platz. 21 Prozent der Zuwanderer sind nahezu unbeschulbar.

Und jetzt droht weiteres Ungemach. 2017 schaffte Frankreich 8000 Patentanmeldungen. Das ist nur die Hälfte der dynamischen Südkoreaner, die es auf über 16'000 Eingaben brachten, obwohl ihr Land deutlich weniger Einwohner als Frankreich zählt.

Bis anhin haben die industrialisierten westlichen Staaten es hinnehmen können, dass die Billigproduktion ins Ausland, sprich in den asiatischen Raum verlagert wurde. Das grosse Geld wurde ja weiterhin mit Innovationen, sprich mit Patenten, verdient. Sollte nun die asiatischen Länder uns dank ihren wesentlich besseren Mathematikleistungen in der Patentzahl überflügeln, geht es ans «Eingemachte».

Wenn Asien seine Mathematikleistungen in Patente ummünzt, wird es hier eng!

Das war auch der französischen Regierung klar. Der französische Bildungsminister Jean-Michel Blanquer beauftragte deshalb Ende 2017 die Mathematiker Cedric Villani und Charles Torossian, die Probleme des Mathematikunterrichts an französischen Schulen zu analysieren und Vorschläge zur Verbesserung auszuarbeiten.

### **Renommierter Mathematiker sollen Frankreich retten**

Cedric Villani, gehört sicherlich zu den schillerndsten mathematischen Charakteren unserer Zeit und ist der mathematischen Community wohlbekannt: Mathematikprofessor an der Universität von Lyon, Fields-Medailen-Gewinner 2010, Direktor des Institut Henri Poincaré von 2009 bis 2017. Der zweite Autor, Charles Torossian, ist ebenfalls ein „echter“ Mathematiker und Forscher am CNRS (centre national de la recherche scientifique). Binnen 4 Monaten lieferten die beiden Leuchttürme der französischen Mathematikergilde zusammen mit 20 weiteren Experten einen 100-seitigen Bericht ab, der insgesamt 21 Vorschläge enthält, wie man aus der Mathematikmiserere herauskommen könnte.

### **21 Massnahmen, die einem Rundumschlag gegen die Bildungsreformen gleichkommen**

Beim Lesen des Berichts fällt auf, dass sich die beiden Wissenschaftler klar von jeglicher utilitaristischen Sicht der Mathematik distanzieren. Natürlich würden in Zukunft mehr Informatiker und Naturwissenschaftler (also gute MathematikerInnen) gebraucht, trotzdem sei es ihnen aber vor allem um Mathematik als ein Fach „für aufgeklärte Bürger“, um die Reduktion des „Leidens der Schüler“ und um die Querbezüge zu anderen Fächern gegangen, erklärten die Verfasser des Berichts. Entsprechend gelte es, wieder mehr Interesse und Spaß an dem Fach an sich zu wecken.

Und erstaunlich ist auch, dass die beiden nicht – wie viele Bildungsexperten und -politikerInnen – einfach mehr Geld fordern. Ihre verblüffende Forderung: Es müsse einfach anders unterrichtet werden.

### **Zurückfahren des entdeckenden Lernens**

Neben einer drastischen Reform der Ausbildung der Lehrkräfte (auf die wir hier nicht eingehen) lassen die Änderungsvorschläge für den Unterricht aufhorchen:

Villiani und Tossiani verlangen das Zurückfahren des entdeckenden Lernens zugunsten strukturierter, aufbauender Lerneinheiten. Mehr Zeit in der Grundschule für Ausprobieren, Üben, das absolut sichere Erlernen des Zahlenraums zwischen 70 und 99.

Die Lernenden sollen ab der 1. Klasse an die vier Grundrechenarten herangeführt werden. Grössenordnungen und Maße sollen dabei besonders hervorgehoben werden. Rechenfertigkeiten sollen durch häufiges Üben gefestigt werden (Kopfrechnen, Überschlagsrechnungen usw.), um später auch anspruchsvolle und motivierende Aufgaben bearbeiten zu können. Dabei müsse man auf Verständlichkeit achten und stupides Anwenden von „Kochrezepten“ vermeiden.

Neben der Einführung von Standards verlangt die Expertengruppe wieder auf einen klar geführten lehrerzentrierten Unterricht umzuschwenken. Tossiani: «Wir sehen zu viele Unterrichtsstunden, die der Aktivierung der Schüler dienen sollen, in denen sie aber nichts Strukturiertes lernen, das sich in einen größeren Kontext einfügt, oder sogar überhaupt nichts lernen. Die Schüler verlassen den Klassenraum, und wenn man sie fragt, was sie gemacht haben, erhält man auswei-

chende Antworten der Bauart „Wir haben versucht, die Länge eines Gartenzauns zu berechnen!“ (Ilka Agricola im Gespräch mit Charles Torossian in “Mitteilungen der Deutschen Mathematiker-Vereinigung” Dez. 2018).

***Lange Zeit hat Asien von uns gelernt. Jetzt ist es Zeit, von Asien zu lernen.***

Ebenfalls spannend ist der Verweis auf die Singapur-Methode. Gemeint ist ein idealtypischer Mathematikunterricht, wie er u. a. in Singapur extrem konsequent (und unter optimalen, allerdings nur bedingt übertragbaren Bedingungen – etwa: homogene Schülerschaft, anderer kultureller und gesellschaftlicher Stellenwert der Bildung ... ) seit einigen Jahrzehnten sehr erfolgreich umgesetzt wird.



Asiatische SchülerInnen erzielen ihre grandiosen Leistungen nicht nur mit Drill und Pauken.

Bild AdobeStock

Zum ersten Mal wird hier anerkannt, dass der ostasiatische Mathematikunterricht nicht einfach nur auf sinnloses Pauken und Auswendiglernen beruht (wobei dies freilich immer noch in hohem Masse gilt), sondern ein konsequent ein logisch aufgebautes Mathematikkonzept verfolgt.

Es wird ausserordentlich spannend sein zu verfolgen, wie sich der Mathematikunterricht in unserem westlichen Nachbarland entwickelt und wie erfolgreich die von den beiden Mathematikern Villiani und Tossiani geforderten Massnahmen umgesetzt werden. Affaire à suivre!

Alain Pichard und Astrid Baumann

**Alain Pichard**

Jg 1955, Biel, seit 42 Jahren Real- und Sekundarlehrer, vorwiegend an Brennpunktschulen in Biel, Mitinitiator des Memorandums «550gegen550», Mitherausgeber des «Einspruch», Gründer des «Lehrlings- und Migrantentheaters «TheaterzoneBiel», Gewerkschafter, Mitglied der GLP.

<https://condorcet.ch/2019/06/der-abstieg-der-grande-nation-in-sachen-mathematik/>

Condorcet, 15.6.2019

**EDK, AVS\*, FHNW – das Bermuda- Dreieck der Eigenmächtigkeit**

Ein Aufschrei geht durch die Bildungspolitik der Schweiz. Am 24. Mai wurden die Ergebnisse der nationalen Leistungstests publiziert. Der Condorcet-Blog hat darüber mehrfach berichtet. Die Eidgenössische Erziehungsdirektoren Konferenz (EDK), die ohne demokratische Legitimation das bisher erfolgreiche Bildungssystem unseres Landes zur sogenannten “Kompetenzorientierung” zwingt, zögerte die Veröffentlichung seit 2016/17 lange hinaus. Gastautor Felix Hoffmann fasst zusammen.

<https://condorcet.ch/2019/06/edk-avs-fhnw-das-bermuda-dreieck-der-eigenmaechtigkeit/>

\* Amt für Volksschulen

Condorcet, 8. Juni 2019

## Schulische Integration auf dem Rückzug

von Riccardo Bonfranchi

**Schulische Integration von behinderten Schülern könne so nicht weitergeführt werden. Als Grund werden vor allem die verhaltensauffälligen Kinder und Jugendlichen genannt, die ihre Lehrkräfte an den Rand der Belastbarkeit führen. Condorcet-Autor Riccardo Bonfranchi hält dies für eine fatale Argumentation, weil der «Schwarze Peter» hier einer Gruppe von Kindern zugewiesen wird.**

**Alle wollen gleich  
behandelt werden.  
Individuell**

Michael Rumpf

Foto: api

Vermehrt konnte man in den vergangenen Wochen lesen, dass die schulische Integration von behinderten Schülern so nicht weitergeführt werden könne. Als Grund werden vor allem die verhaltensauffälligen Kinder und Jugendlichen genannt, die ihre Lehrkräfte an den Rand der Belastbarkeit führen – oder gar darüber hinaus. Dies ist, aus meiner Sicht, eine fatale Argumentation, weil der «Schwarze Peter» hier einer Gruppe von Kindern zugewiesen wird, die gar nichts für das Scheitern des Ansatzes können. Ausgeblendet wird, dass die schulische Integration behinderter Kinder – dies betrifft sowohl lern- als auch geistig behinderte Kinder – in der praktizierten Form gar nicht durchführbar ist. Unabhängig von der Frage, ob die Regelschule der komplexen Aufgabe, behinderte Kinder adäquat zu fördern, überhaupt gerecht werden kann und ob dies ihre Aufgabe ist, darf nicht vergessen werden, dass insbesondere der oft ins Feld geführte soziale Aspekt gar nicht zum Tragen kommt.

### Überforderung als Markenzeichen der Integration

Oft wird postuliert, wie «schön» es doch sei, wenn behinderte und nicht-behinderte Kinder und Jugendliche zusammenkämen. Und natürlich, dem ist zuzustimmen. Ob dies allerdings gerade in einem intellektuellen Raum des Lehrens und Lernens geschehen kann, erscheint mehr als fraglich. Wenn ein Schüler Tag für Tag miterlebt, dass er grosse Teile des im Unterricht behandelten Stoffes nicht versteht, wird ihn das wohl kaum glücklich machen. Die Zahlen von behinderten Schülern, die in der Mittel- bzw. Oberstufe an eine Heilpädagogische Sonderschule wechseln, legen hiervon beredtes Zeugnis ab. Insbesondere die soziale Austauschsituation überfordert häufig behinderte genauso wie nicht-behinderte Kinder. An einer Primarschule im Kanton Zürich habe ich beobachten können, wie der Lehrer mit den Regelschülern heimlich – also ohne Wissen des behinderten Kindes – einen Begleit-Ämtliplan aufgestellt hat, damit jeweils zwei Kinder sich eine Woche lang um den behinderten Mitschüler kümmern. Zuvor hatte dieser nämlich wochenlang ganz alleine seine Pausen verbracht.

### Man wollte alles und hat nichts erreicht.

So eine Vorgehensweise ist gut gemeint, zeigt aber deutlich auf, dass eine solche (Schein-)Integration, die lediglich auf eine gemeinsam verbrachte Zeit hinausläuft, wohl kaum den hohen Zielen, die sich die Befürworter auf ihre Fahnen geschrieben haben, gerecht werden kann. Dass nun gerade die verhaltensauffälligen Schüler dafür herhalten müssen, dieses Experiment zu beerdigen, macht die Sache nicht besser. Alternative Modelle, wie beispielsweise eine Teil-Integration oder gemeinsam durchgeführte Projekte wie Lager, Zoo-Besuche oder vergleichbare Möglichkeiten, die Integration auf einem «sanfteren» Weg durchzuführen, haben nie Anklang bei der Bildungsdirektion gefunden. Man wollte alles und hat nichts erreicht.

### Erhöhte Anzahl an Teilpensen als Reaktion der Lehrerschaft

Zu guter Letzt soll noch auf einen Widerspruch hingewiesen werden, der im Zusammenhang mit der Misere steht. Die Bildungsdirektion in Zürich strebt an, die Teilpensen an Schulen zu reduzieren, um dem zunehmenden Lehrermangel Herr zu werden. Wie das umgesetzt werden soll, ist



nicht bekannt. Denn gerade die heutige Integrationspraxis ist massgeblich dafür verantwortlich, dass die Teilpensen üppig ins Kraut geschossen sind. Viele der Heilpädagoginnen, die in mehreren Klassen die stundenweise Begleitung behinderter Kinder sicherstellen und sich immer wieder auf neue Situationen und Kooperationen einstellen müssen, arbeiten nämlich Teilzeit. Diverse Gemeinden haben längst damit begonnen, kleine Klassen einzurichten, die den früheren Kleinklassen in auffälliger Weise gleichen – nur dass diese nicht von Heilpädagogen geführt werden, sondern von nicht dazu ausgebildeten Oberstufenlehrkräften. Dass andererseits viele verhaltensauffällige Schüler umgeteilt werden auf heilpädagogische Sonderschulen, die aber inzwischen auf Schüler mit einer geistigen Behinderung ausgerichtet sind, zeigt deutlich die Überforderung sämtlicher Stellen, die sich mit dieser sogenannten Integration, die eben keine ist, auseinandersetzen müssen. Die Frage ist nun: Wie kommen die verantwortlichen Stellen ohne Gesichtverlust aus dieser Nummer wieder heraus? Es wäre ehrlich und notwendig zugleich, wenn man zugeben würde, dass man a) es versucht und b) sich geirrt habe.

**Zum Autor:**

*Riccardo Bonfranchi ist promovierter Heilpädagoge, Ethiker, Supervisor in sozialpädagogischen Institutionen.*

### 3 Kommentare

**Peter Aebersold** 14. Juni 2019

Die Integration wurde bei uns von Anfang an falsch verstanden oder falsch umgesetzt. Gemäss UN Behindertenkonvention (Artikel 24 Bildung) dürfen Menschen mit Behinderungen nicht “vom allgemeinen Bildungssystem” ausgeschlossen werden. Die Behindertenkonvention zielte dabei mit ihrem Minimalstandard auf Länder, die Behinderte nicht obligatorisch beschulten oder noch keine spezialisierte, heilpädagogische Bildung anbieten konnten.

Es ist jedoch nicht im Sinne der Behindertenkonvention, wenn Länder heilpädagogisch spezialisierte Einrichtungen (Sonderschulen, Kleinklassen) abschaffen (um Geld zu sparen?), indem sie in die Regelschule “integriert” werden.

“Integration” bedeutet gemäss Behindertenkonvention innerhalb, “Separation” ausserhalb der unentgeltlichen und obligatorischen Volksschule. Sonderschulen und Kleinklassen sind demzufolge mit der UN Behindertenkonvention voll kompatibel, wenn sie unter dem “Dach der Volksschule” allgemein zugänglich sind.

Die “Totalintegration” in die Regelklasse, wie sie bei uns von Bildungsdirektoren und -politikern angestrebt wurde, ist keine Forderung der UN Behindertenkonvention.

Wenn heute die totale „Integration“ als das gute, neue System hochstilisiert wird und „Separation“ geradezu als Unwort verdammt wird, hat das rein politische Gründe und dient den behinderten Kindern in keiner Weise. Völlig verantwortungslos ist, dass diese grundlegende Systemänderung nicht zuerst in der Praxis bei einzelnen Versuchsschulen ausprobiert wurde und dass sie nicht wissenschaftlich überprüft wurde.

Erst jetzt hat die Universität Tübingen in einer Studie festgestellt, dass das Konzept in der Praxis untauglich ist. Die Frankfurter Allgemeine sprach gar von einem “pädagogischen Himmelfahrtskommando”.

Es zeichnet sich nun offenbar ab, dass die in die Regelklassen integrierten Schüler bei Schulende im Erwerbsleben nicht bestehen können und eine neue bis zum 20. Altersjahr weiterführende Schule als “Separation” (!) aufgebaut werden muss. In diesem Sinne „produziert“ die total integrative Regelschule neue Separation.



**Bonfranchi Riccardo** 14. Juni 2019

Ausführungen von P. Aebersold ist zuzustimmen. Es ist noch hinzuzufügen, dass, wie der emeritierte Professor für Heilpädagogik, Speck aus München, anmerkte, dass es sich bei Integration wohl auch um einen Übersetzungsfehler aus dem Englischen ins Deutsche handelt, weil eine Integration in ein 'regular school system' als Integration in die Regelschule verstanden wurde. Regular bedeutet aber letztendlich nur, dass alle Menschen mit einer Behinderung das Anrecht haben, in ein öffentliches, kostenloses Schulsystem aufgenommen zu werden. Von einer Vermischung in die sog. Regelschule, ist da nirgends die Rede. Zumal diese, wie hinlänglich ausgeführt, den besonderen Bedürfnissen (special needs) nie gerecht zu werden vermag.

**Eliane Perret** 14. Juni 2019

Es stimmt, wenn Probleme mit der Integration angesprochen werden, geht es meist um „untragbare“ SchülerInnen mit Verhaltensauffälligkeiten. Sie reagieren sehr unmittelbar auf Situationen, die sie überfordern und in denen sie mit ihren Möglichkeiten nicht mehr klar kommen. Unerträglich für sie, unerträglich für andere! Viele von ihnen würden eine Schulsituation brauchen, die mehr ist als eine Lernumgebung: Verbindliche Beziehungen zu Lehrerinnen und Lehrern, die sie und ihr Problem verstehen und sie fordern und fördern, damit sie „wachsen“ können; die Möglichkeit durch einen angeleiteten und gut strukturierten Unterricht zum Erfolg zu kommen; Freunde, die es wirklich sind und die Zuversicht, dass auch sie eine Zukunft haben.

<https://condorcet.ch/2019/06/schulische-integration-auf-dem-rueckzug/>